

29. Berliner Denkmaltag

Geteilt / Vereint – Unser gemeinsames Erbe in Lichtenberg entdecken

22. April 2015, Audimax der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin, Campus Treskowallee (Karlshorst)

Statements und Impulse

Quo vadis, Denkmalpflege Berlin?

1995 – 2015 - 2035

Denkmale der Zukunft – Zukunft der Denkmalpflege

(K)ein Ort für die Ewigkeit? - Kulturgut Friedhof im Wandel

(Abbildungen in separater PDF-Datei)

Dipl.-Ing. Sarah Wiesner, Landesdenkmalamt Berlin

Ist der Friedhof ein Ort für die Ewigkeit? Das Kulturgut Friedhof wird derzeit in der Presse in unterschiedlichsten Facetten beleuchtet: Begriffe wie der ‚Demographische Wandel‘, sowie der hiermit einhergehende ‚Wandel in der Bestattungskultur‘ werden genannt. Der Trend in Berlin, laut statistischem Bundesamt der „Hauptstadt der Singlehaushalte“, geht zur anonymen Bestattung. Es ist die Rede von leeren Friedhofsflächen, von Entwidmung und Bebauung oder von Umnutzung. Auf Friedhöfen finden heutzutage Kulturveranstaltungen statt, es werden Ausstellungen gezeigt oder man verbringt dort seine Mittagspause. Der Friedhof ist im Wandel.

In Berlin gibt es 224 Friedhöfe. Das Land Berlin verwaltet hiervon 67, also circa ein Drittel. Der Großteil der Friedhöfe wird von den Kirchen verwaltet. Insgesamt sind derzeit 79 Friedhöfe – also auch etwa ein Drittel – als Gartendenkmal unter Schutz gestellt. Berlin hat insgesamt über 1.000 Hektar Friedhofsfläche. Diese Zahl lässt bereits ahnen, wie wichtig Berliner Friedhöfe auch als grüne Erholungsräume sind.

Zur Entwicklung dieser Friedhofsflächen hat das Land Berlin vor bereits 20 Jahren mit dem Friedhofsgesetz die Erarbeitung eines Friedhofsentwicklungsplans festgeschrieben. Dieser wurde im Jahr 1996 veröffentlicht. Bei der Erarbeitung dieses Friedhofsentwicklungsplans wurde der Schutz der bestehenden Gartendenkmale berücksichtigt. Im Friedhofsentwicklungsplan werden zu Pflege und Instandhaltung, aber auch zu Entwidmung und künftiger Bebauung von Friedhofsflächen Aussagen gemacht. Thema ist ebenso die Umwidmung von Friedhofsflächen in einfache Grün- und Erholungsflächen.

Das Bild des leeren Friedhofs ist derzeit unter Titeln wie ‚Der Friedhof stirbt aus‘ in den Zeitungen zu finden. Die Zahl der Feuerbestattungen steigt. Hiermit einher gehend werden große Friedhofsflächen mit vormaligen Erdbestattungen nach und nach frei. So wandeln die Friedhöfe ihre ursprüngliche Gestalt. Die Gartendenkmale aus Grabfeldern, Alleen, Pflanzflächen und Ruheplätzen sind in ihrem derzeitigen Ausmaß und ihrer Gesamtkonzeption von den schwindenden Gräbern bedroht und somit schwer zu erhalten.

Der St. Thomas-Friedhof in Neukölln steht in Teilen – die Einfriedung und die Platanenallee – unter Denkmalschutz. Vor Ort sind keine Gräber mehr sichtbar. Durch die Umwidmung soll hier laut Friedhofsentwicklungsplan eine ‚naturnahe, öffentliche Grünanlage‘ entstehen.

Wie kommt es zu diesen leeren Friedhofsflächen? Die Liegezeit eines Verstorbenen beträgt in Berlin 20 Jahre, danach wird die Grabstelle eingeebnet. Soll eine Fläche entwidmet und bebaut werden, wird die Grabstelle noch einmal für 10 weitere Jahre freigehalten. Der Friedhofsentwicklungsplan weist bereits die Flächen für zukünftige Wohnbebauungen aus.

Ein Teil des denkmalgeschützten, kirchlich verwalteten Georgen-Parochial-Friedhofs II in Friedrichshain soll beispielsweise bebaut werden. Diese Fläche gehört historisch zum Friedhof und wird derzeit als unbefestigter Parkplatz genutzt. Aus wirtschaftlichen Gründen wird an dieser Stelle der Weg der Bebauung eingeschlagen. Die rein rechnerische Wirtschaftlichkeit wiegt hier bereits schwerer als der vollumfängliche Erhalt eines historischen Ortes der Trauer und Erinnerung.

Neue Nutzungen überlagern die Friedhöfe. Hier ein Beispiel vom Sophienfriedhof I in Berlin Mitte, wo sich ein Teil des historischen Friedhofs mit dem heutigen Spiel- und Freiraum einer Kindertagesstätte überschneidet. Für die Denkmalpflege stellt sich hier die Frage nach den Grenzen und dem Umgang mit neuen Nutzungen. Wie kann historisch wertvolles Kulturgut vor dem wachsenden Nutzerdruck geschützt werden? Wie kann ein Bewusstsein für dieses Kulturgut auch in der nachwachsenden Generation geweckt werden?

Sprechen wir vom ‚Friedhof heute‘, sprechen wir auch von einem Wandel in unserer Bestattungskultur. Mit der zunehmenden Mobilität unserer Dienstleistungsgesellschaft sind die vor Ort alteingesessenen Familien mit eigener Familiengruft eher eine Ausnahmeerscheinung geworden. In Berlin sind derzeit noch viele dieser großen und wertvollen Erbbegräbnisse erhalten. An vielen nagt jedoch der Zahn der Zeit, wie an denen auf dem denkmalgeschützten Friedhof Jerusalem IV am Mehringdamm in Kreuzberg. Die Friedhofsverwaltungen müssen mit immer knapper werdendem Budget haushalten und sind mit wenig Personal mit der grundsätzlichen Instandhaltung und Verkehrssicherung vollständig ausgelastet. Um diese wertvollen Kleinbauwerke zu bewahren, müssen gemeinsam mit der Denkmalpflege neue Lösungsansätze gefunden werden.

Derzeit ist die häufigste Form der Bestattung die Einäscherung - 80 Prozent der Berliner erhalten ein Urnenbegräbnis. Parallel steigt die Zahl leerstehender Friedhofsgebäude. Die Umnutzung von Kirchen in sogenannte Grabeskirchen bietet eine Möglichkeit, historische Gebäude zu erhalten und mit einer passenden Nutzung zu belegen. Die Grabeskirche St. Josef in Aachen sowie die Grabeskirche Liebfrauen in Dortmund sind zwei Beispiele dafür. Eine derartige Nutzung ist auch für kleinere Friedhofsgebäude denkbar. Das Mausoleum auf dem Luisenkirchhof II in Charlottenburg wurde wieder instand gesetzt und wird nun als Kolumbarium genutzt.

Auch ist ein Erhalt der wertvollen Denkmalsubstanz durch eine Nutzung als Lapidarium denkbar. Friedhöfe können innerhalb der sanierten Kleinbauwerke Grabsteine aufbewahren und ausstellen. Ein Beispiel dafür ist das Lapidarium des Jüdischen Friedhofs in der Schönhauser Allee in Prenzlauer Berg, das explizit zu diesem Zweck im Jahr 2005 erbaut wurde.

Im Sinne der Denkmalpflege kann auch die Umnutzung leerstehender Friedhofsgebäude zum Ausstellungsraum sein. Ein Beispiel hierfür ist die Mendelssohn-Gedenkstätte in der ehemaligen Kapelle des Friedhofs Dreifaltigkeit I in Kreuzberg. Die restaurierte Kapelle beherbergt nun eine Dauerausstellung zur Familie Mendelssohn. Finanziert wurde die Ausstellung mit Geldern der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin und des Evangelischen Friedhofsverbandes Berlin-Stadtmitte.

Ein Lösungsansatz, der in der Denkmalpflege bereits seit einigen Jahren verfolgt wird, ist die Vermittlung von Grab-Patenschaften und somit auch die Neubelegung von ehemaligen Familiengräbern. Mit dem Ziel „Berliner Grabmale [zu] retten“ wurde bereits 2010 vom Landesdenkmalamt die Publikation ‚Unter jedem Grabstein eine Weltgeschichte‘ herausgegeben. Hier werden einige besondere Grabmale und Mausoleen vorgestellt, die dringend eine Sanierung benötigen. Deren Zahl steigt stetig.

Wie Beispiele vom Alten St. Matthäus Kirchhof in Schöneberg zeigen, wurden die Grabstätten mittels Patenschaften neu belegt. Bei der vorherigen Sanierung des Grabes wurde neben der Erhaltung der Substanz darauf geachtet, die noch ablesbaren Inschriften weiterhin für die Nachwelt zu erhalten. Das Denkmal hat hier also Vorrang: Die neuen Steine oder Inschriften ordnen sich der vorhandenen Gestaltung unter. Die Glasplatte legt sich in diesem Beispiel wie eine durchsichtige Hülle als neue Zeitschicht über den Grabstein.

Das Landesdenkmalamt fördert und unterstützt die Restaurierung von Grabstätten, auch in Zusammenarbeit mit dem Bund, den Friedhofsträgern und verschiedenen Stiftungen, wie beispielsweise der Stiftung Historische Kirchhöfe und Friedhöfe, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz oder der Lotto-Stiftung.

Berliner Friedhöfe haben nicht nur die Rolle von Orten der Trauer, sondern sind auch immer mehr grüne Erholungsräume innerhalb der wachsenden Stadt. Deshalb finden an verschiedenen Orten bereits Umnutzungen statt. Im ehemaligen Verwalterhaus des Alten St. Matthäus Kirchhofs in Schöneberg hat seit einigen Jahren das ‚Café Efeu‘ geöffnet, wo die Besucher zu Friedhofsöffnungszeiten einkehren können. Auch auf anderen Berliner Friedhöfen wurde diese Idee aufgegriffen, beispielsweise auf dem Friedrichswerderschen Friedhof in Kreuzberg: In der ehemaligen Aufbahrungshalle empfängt seit einiger Zeit das ‚Café Strauss‘ seine Besucher.

Neben der Erholung spielt die kulturelle Bildung auf Friedhöfen eine stärker werdende Rolle. Für drei jüdische Friedhöfe Berlins wurde bereits 2012 ein digitales Leitsystem entwickelt, das der interessierte Besucher zur Friedhofs-Erkundung nutzen kann. Nach dem Scan des QR-Codes am Eingang wird der Besucher dann mit seinem Smartphone per GPS zu einigen ausgewählten Gräbern geleitet und erhält Informationen zum Leben des Verstorbenen. Das Leitsystem ist online unter www.juedische-friedhoefer-berlin.de zu finden. Zusätzlich gibt es seit 2014, initiiert von der Stiftung Historische Kirchhöfe und Friedhöfe in Berlin-Brandenburg und gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, die bundesweite Friedhofs-App „<http://wo-sie-ruhen.de/>“. Derzeit sind hierin 37 national bedeutsame historische Friedhöfe in Deutschland erfasst. Die bereitgestellten Informationen können hier außerdem wie mit einem Audio-Guide angehört werden. Die Vermittlung von Friedhofskultur und Denkmalwert verlagert sich nun also immer mehr auch auf digitale Wege.

Entsprechend dieser zukunftsweisenden Tendenzen und als Vorbereitung auf die gleich folgende Podiumsdiskussion werden abschließend drei Fragen in den Raum gestellt:

1. Wie kann über unser kulturelles Erbe auf Friedhöfen weiterhin zeitgemäß informiert werden?
2. Wo ist die Grenze zwischen dem Kulturgut Friedhof und potentielltem Bauland?
3. Wie können unsere Berliner Friedhöfe dauerhaft in ihrem historischen Ausmaß und Bestand erhalten werden?